

Ist die Offenbarung abgeschlossen?

Oliver Lellek

1. Konkurrierende Offenbarungsansprüche

Der christliche Glaube stellt den Anspruch, mit Jesus Christus sei der Höhepunkt und Abschluss der göttlichen Offenbarung erreicht. »Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn ...« (Hebr 1,1). In Jesus Christus ist Gottes Wort Mensch geworden (vgl. Joh 1,14); er ist die Selbstmitteilung Gottes schlechthin. Diese Offenbarung ist unüberbietbar; Christus ist »Gottes letztes Wort«¹, über das hinaus nichts Größeres oder substantiell Neues gesagt werden kann. So formuliert das Zweite Vatikanische Konzil:

»Jesus Christus also, das Fleisch gewordene Wort, [...] vollendet das Heilswerk, dessen Durchführung der Vater ihm aufgetragen hat. [...] Er ist es, der durch seine ganze Gegenwart und Verkündigung [...] die Offenbarung erfüllt und somit abschließt und durch göttliches Zeugnis bekräftigt, daß Gott wirklich mit uns ist, um uns aus der Finsternis der Sünde und des Todes zu befreien und zu ewigem Leben zu erwecken. Daher wird die christliche Heilsordnung, nämlich der neue und nun endgültige Bund, niemals vorübergehen, und es ist keine neue öffentliche Offenbarung mehr zu erwarten vor der glorreichen Kundwerdung unseres Herrn Jesus Christus.«²

1 Diesen Titel trägt auch die Fundamentaltheologie von *Hansjürgen Verweyen*, Gottes letztes Wort. Grundriß der Fundamentaltheologie, Düsseldorf 1991. Damit ist zugleich die islamische Auffassung wiedergegeben, auf die Verweyen allerdings nicht eingeht.

2 *Dei verbum* Nr. 4, zit. nach: *Heinrich Denzinger*, Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen, hg. von *Peter Hünermann*, Freiburg u.a. 37 1991 (in der Folge zit. als DH) 4204. Vgl. Dekret *Lamentabili* des Hl. Offiziums von 1907, Nr. 21 (DH 3421); dieses Dekret war Bestandteil des bis 1967 von katholischen Amtsträgern abzulegenden Antimodernisteneides.

Angesichts dieses Anspruchs fällt es dem christlichen Glauben leicht, zeitlich frühere (Offenbarungs-) Religionen zu integrieren und als »Vorbereitung auf das Evangelium« (*praeparatio evangelica*)³ einzuordnen: Was in den anderen Religionen wahr und heilig ist, dient dazu, ihre Anhänger auf die Erfüllung in Jesus Christus vorzubereiten. So kann die jüdische Heilige Schrift zum »Alten Testament« werden, in dem die Fülle christlicher Offenbarung bereits verborgen angelegt ist, das jedoch erst im Neuen des Christus-Ereignisses seine Erfüllung findet: Das Neue ist im Alten verborgen, das Alte wird im Neuen erschlossen.⁴ Auch für andere Religionen findet dieses Denkmodell Anwendung: Das Wahre und Gute in ihnen erlangt seine volle Entfaltung durch das menschengewordene Wort Gottes, Jesus Christus.⁵

Der Islam lässt sich in dieses Modell schwerlich einordnen: Er ist eine zeitlich *nach* dem Christentum entstandene Religion, die beansprucht, über eine göttliche Offenbarung zu verfügen. »Gottes letztes Wort« ist also nach muslimischem Selbstverständnis nicht in Jesus Christus zu finden, sondern erst rund 600 Jahre später im Koran, Gottes ureigenem Wort, das nun Buch geworden ist. Als solches für jedermann zugänglich, ist eine weitere Offenbarung nicht mehr vonnöten. Wie das Christentum, so erhebt auch der Islam den Anspruch, eine Universalreligion zu sein – also nicht lediglich für eine bestimmte Menschengruppe, ein spezielles Volk, eine einzelne Region oder eine begrenzte Zeit Gültigkeit zu besitzen, sondern die Religion für *alle* Menschen jeder Zeit zu sein. Zwar integriert der Islam seinerseits die früheren Offenbarungsreligionen, da diese von Gott eine heilige Schrift empfangen haben, die aus dem ewigen göttlichen Wort hervorgeht. Die Anhänger dieser Religionen werden als sog. Schriftbesitzer (*ahl al-kitāb*: Leute der Schrift) toleriert und müssen nicht bekehrt werden. Da jedoch die heiligen Schriften der früheren

³ *Lumen gentium* Nr. 16 (DH 4140); vgl. *Nostra aetate* Nr. 4 (DH 4196).

⁴ »Novum in Vetere latet et in Novo Vetus patet.« So in *Dei verbum* Nr. 16 (DH 4223), in Aufnahme eines Augustinus-Zitats.

⁵ Vgl. *Peter Knauer*, Das Verhältnis des Neuen Testaments zum Alten als historisches Paradigma für das Verhältnis der christlichen Botschaft zu anderen Religionen und Weltanschauungen, in: *Gerhard Oberhammer* (Hg.), *Offenbarung, geistige Realität des Menschen. Arbeitsdokumentation eines Symposiums zum Offenbarungsbegriff in Indien* (Publications of the De Nobili Research Library 2), Wien 1974, 153-170; vgl. *Peter Knauer*, *Der Glaube kommt vom Hören. Ökumenische Fundamentalthologie*, Freiburg u.a. ⁶1991, 259-270.

Religionen (vor allem Juden- und Christentum) nur noch unvollkommen sind und zum Teil als verfälscht gelten, ist die Fortexistenz nicht-islamischer Glaubensrichtungen eigentlich unnötig.

Der christliche Anspruch, die Offenbarung sei mit Jesus Christus zu ihrem Höhepunkt und Abschluss gelangt, wird durch diese islamische Auffassung in Frage gestellt. Eine christliche Selbstvergewisserung angesichts des Islam kann daher nicht an der Frage vorbeigehen, ob die Offenbarung mit Jesus Christus abgeschlossen sei. Gibt es weitere Offenbarungen – auch *nach* Christus? Könnte ein Christ diese anerkennen, ohne seinen Glauben zu verraten? Ist die Christus-Offenbarung nur eine unter vielen? Und wenn nicht: Wie lässt sich aus christlich-theologischer Sicht der Islam mit seinem Letztgültigkeitsanspruch einordnen? Wenn man im Koran nichts anderes sieht als eine fromme religiöse Selbstaussage des »Propheten« Muhammad, so würde man damit dem muslimischen Selbstverständnis nicht gerecht. Allerdings kann sich ein Christ auch nicht zur Gänze den muslimischen Anspruch zu eigen machen – denn dann gäbe er seinen Glauben mit Jesus Christus als Zentrum auf. Gibt es einen Ausweg aus diesem Dilemma, der christlich-theologisch verantwortlich ist, also sowohl das eigene Selbstverständnis wie das des anderen ernst nimmt? Wenn die Begegnung der Religionen und ebenso die eigene Selbstvergewisserung aufrichtig sein sollen, müssen diese Fragen gestellt und beantwortet werden. Denn mit der Offenbarung ist der Kern, das Wesentliche der Religionen berührt. »Offenbarung ist der neuzeitliche Schlüsselbegriff des christlichen Selbstverständnisses.«⁶ Wer hingegen meint, sich als christlicher Theologe um eine Antwort – oder zumindest den Versuch einer Antwort – auf die Frage herumdrücken zu können, ob – vom christlichen Standpunkt aus – der Koran Offenbarung und Wort Gottes sei, der geht am Entscheidenden vorbei.⁷

⁶ Hans Waldenfels, Art. Offenbarung; 2. Christlich, in: *Adel Theodor Khoury* (Hg.), *Lexikon religiöser Grundbegriffe. Judentum – Christentum – Islam*, Graz 1987, 808-812, 808.

⁷ Obwohl Hans Zirker dieser Meinung auf der Tagung widersprach und äußerte, zu der Frage, ob der Koran Wort Gottes sei, nicht grundsätzlich Stellung beziehen zu können, bestätigt er die Notwendigkeit, eine Antwort zu geben: vgl. *Hans Zirker*, Die Mißachtung der Nachgeschichte. Islam aus dem Blickwinkel jüdisch-christlicher Tradition, in: *ders.*, *Islam. Theologische und gesellschaftliche Herausforderungen*, Düsseldorf 1993, 33-59, 47f. Dort fordert er die »Diskussion von Geltungsansprüchen« und sieht in der »Frage, was christliche Theologie selbst zum Koran, zum Propheten Mohammed und zum Selbstverständnis« des Islam

Die islamische Infragestellung des christlichen Letztgültigkeitsanspruchs wird umso brisanter, wenn man bedenkt, dass der Islam nicht nur eine zeitlich später entstandene Religion ist, sondern zugleich eine, die bewusst auf das Christentum Bezug nimmt und sich von diesem absetzt. Zentrale christliche Glaubenslehren weist der Koran zurück: Jesus ist ein Prophet, nicht jedoch »Sohn Gottes«;⁸ Gott ist einer und nicht dreifaltig;⁹ den Christen wird vorgeworfen, die vom Propheten Jesus verkündete göttliche Botschaft, das Evangelium, verfälscht zu haben, sei es bewusst oder unbewusst.¹⁰ Da der Koran nach muslimischem Verständnis Gottes eigenes Wort wiedergibt und daher nicht irren kann, stellt der Islam somit den christlichen Glauben radikal in Frage – so erscheint es zumindest auf den ersten Blick. Kann ein Christ infolgedessen der Gründungsurkunde des Islam, dem Koran, Offenbarungscharakter zusprechen und ihn als »Wort Gottes« (und sei es nur als *ein*, nicht *das* Wort Gottes) anerkennen?

2. Keine neue Offenbarung

Nach christlichem Selbstverständnis kann es keine neue Offenbarung nach Jesus Christus geben. Doch diesen christlichen Anspruch stellt der Islam gar nicht in Frage. Zwar bringt er eine Offenbarung *nach* Christus, jedoch will diese keineswegs *neu* sein. Vielmehr behauptet der Islam, die ursprüngliche Offenbarung wiederherzustellen und an sie zu erinnern, womit er zugleich die früher ergangenen Offenbarungen »bestätigt«: »Und Wir [Gott] haben zu dir [Muhammad] das Buch mit der Wahrheit hinabgesandt, damit es bestätige, was vom Buch vor ihm vorhanden war.«¹¹

Nach islamischer Lehre gibt es keinen Fortschritt in der Offenbarung. Alle einzelnen Propheten – seien es Abraham, Mose, Jesus oder die anderen im Koran genannten – verkündeten nämlich stets

wie zu dessen Bestreitung des universalen christlichen Heilsanspruchs sagt, die »primäre und brisanteste (auch die im eigentlichen Sinn fundamentaltheologische) Herausforderung«.

⁸ Vgl. Sure 5,116; 4,171.

⁹ Vgl. Sure 4,171; 5,73.

¹⁰ Vgl. Sure 2,59.75.146.159; 3,71.78.178; 5,14 u.ö.; vgl. *Robert Caspar/Jean-Marie Gaudeul*, Textes de la tradition musulmane concernant le tahrif (falsification) des Ecritures, in: *Islamochristiana* 6 (1980), 61-104.

¹¹ Sure 5,48, vgl. Sure 4,47; 16,44; 46,30 u.ö.

die gleiche Botschaft: »Es gibt keinen Gott außer Mir, so dienet Mir!«¹² Eigentlich wäre auch das Auftreten der Propheten nicht nötig gewesen, denn jeder Mensch kann von Natur aus erkennen und an den »Zeichen« in der Schöpfung ablesen, dass es einen (und *nur* einen) Gott gibt.¹³ So ist im islamischen Verständnis jeder Mensch von Geburt an Muslim im eigentlichen Sinne des Wortes, nämlich ein »Gottergebener«, der sich Gott unterwirft. Nur weil die Menschen schwach und vergesslich sind¹⁴ und das von Natur aus Erkennbare im Laufe der Zeit immer wieder verdunkelt und vergessen wurde, mussten gelegentlich Propheten auftreten, die daran erinnern. Sie tun das nicht mit eigenen Worten, sondern mit einer Botschaft, die ihnen von Gott mitgeteilt, offenbart wurde. Diese Botschaft ist bei allen Propheten substantiell identisch. Denn alle ihre Verkündigungen, die Niederschlag in Offenbarungsbüchern gefunden haben, gelten als Wiedergabe des ewigen göttlichen Wortes, das schon seit Ewigkeit bei Gott vorhanden ist: auf der »wohlverwahrten Tafel«, der »Mutter der Schrift«¹⁵. Das Wort Gottes, das unerschaffen und ewig ist, kann sich nicht verändern. Daher weichen die einzelnen Offenbarungen, die die verschiedenen Propheten empfangen haben, im Wesen nicht voneinander ab. Unterschiede gibt es nur in einzelnen gesetzlichen Vorschriften – also den ethischen Auswirkungen des monotheistischen Glaubens –, die je nach Zeitumständen und Fassungsvermögen der Adressaten der göttlichen Botschaft anders ausfallen können. So erlaubt Jesus den Christen beispielsweise einiges, was Mose noch verboten hatte.¹⁶

Diese Tatsache, dass jeder Prophet neben der religiösen, monotheistischen Botschaft eine eigene »Scharia«¹⁷, ein eigenes – nicht minder religiöses – Gesetz verkündete, ist schwerlich mit dem Anspruch vereinbar, es handele sich jeweils um eine Abschrift aus der himmlischen Urschrift. Inwiefern Gesetzesnormen und ethischen Regeln daher tatsächlich Offenbarungscharakter zu eigen ist, bleibt

¹² Sure 21,25, vgl. Sure 2,136.

¹³ Vgl. z.B. Sure 2,164.

¹⁴ Vgl. Sure 4,28; 7,43.

¹⁵ Sure 85,22; 13,39; 43,4. Vgl. *Oliver Lellek*, Der islamische Jesus und Gottes unerschaffenes Wort. Präexistenzvorstellungen im Islam, in: *Rudolf Laufen* (Hg.), Gottes ewiger Sohn. Die Präexistenz Christi in der Diskussion, Paderborn 1997, 259-275.

¹⁶ Vgl. Sure 3,50.

¹⁷ Vgl. Sure 5,48.

somit fraglich und könnte ein Punkt sein, in dem der Islam vom Christentum lernen kann.

Da die Botschaften früherer Propheten – also vor allem die Tora Moses und das Evangelium Jesu – nicht mehr rein und unverfälscht erhalten sind, ist im Koran, Gottes unverfälschtem Wort, für alle und jeden zugänglich, was Gott den Menschen zu sagen hat. So ist es islamische Überzeugung. Eine weitere Offenbarung *nach* dem Koran ist daher nicht vonnöten; Muhammad ist der letzte, das »Siegel« der Propheten.¹⁸ Insofern widerspricht der Islam also nicht der christlichen Auffassung, nach Christus könne es keine *neue* Offenbarung mehr geben. Denn der Koran will keine neue Offenbarung sein. Er bestätigt lediglich die früheren Offenbarungen und nimmt die Funktion eines kritischen Korrektivs wahr: in den Bereichen, in denen er Judentum und Christentum als (bewusst oder unbewusst) verfälscht ansieht. Im christlichen Bereich gilt dies vor allem für das Bekenntnis zur Gottheit Jesu und zur Dreifaltigkeit Gottes.

3. Der Islam als Auslegung christlichen Glaubens

Der Vorwurf, der heutige christliche Glaube sei verfälscht und entspreche nicht mehr der Verkündigung Jesu, muss Christen herausfordern. Im nächsten Abschnitt wird darauf näher eingegangen werden. Vorerst bleibt festzuhalten, dass es vom christlichen theologischen Selbstverständnis her möglich ist, den Islam anzuerkennen: Denn er widerspricht nicht der christlichen Lehre, es könne keine neue Offenbarung mehr geben.¹⁹

Wenn der Islam nicht *neue* Offenbarung sein will, wohl aber Offenbarung, dann – so lautet die hier vertretene These – können Christen dem Islam durchaus Offenbarungscharakter zusprechen. Denn hier wird etwas offenbart und offenbar: nichts grundsätzlich Neues; vielmehr wird der Sinn der bereits vorhandenen Offenbarung verdeutlicht und auf neue Weise offenbart. Robert Caspar

¹⁸ Vgl. Sure 33,40. Fraglich bleibt auch hier, inwiefern gesetzliche Bestimmungen des Korans unveränderlich fortgelten müssen – oder ob sie nicht angesichts veränderter soziokultureller Umstände eine neue Auslegung erfahren können oder müssen.

¹⁹ Wohl aber widerspricht der Islam der christlichen Auffassung, Jesus Christus sei der Höhepunkt der Offenbarung. Hierzu Näheres siehe unten 5.

spricht von einer »Offenbarung des Sinns der Offenbarung«²⁰, von einer nicht konstitutiven, sondern explikativen Offenbarung.²¹ Dem ewigen, unwandelbaren Wort Gottes wird hier auf andere Weise Ausdruck verliehen. Denn wenn es im christlichen Verständnis keine neue Offenbarung geben kann, ist damit ja nicht gesagt, dass die »alte« Offenbarung schon vollständig und erschöpfend erfasst wäre.²²

Was aber ist der »Sinn der Offenbarung«, den der Islam ausdrückt? Nach muslimischem Selbstverständnis der Kern des Glaubens: der reine Monotheismus, die radikale Theozentrik: Es gibt nur einen einzigen Gott, der alles Geschaffene transzendiert und den anzuerkennen dem Menschen und der Menschheit Heil und Rechtleitung bringt. Dem christlichen Glauben ist damit nicht widersprochen; er kann dem voll zustimmen. Doch oftmals wird dies im praktizierten Christentum nicht so recht deutlich: Steht der eine und einzige Gott – der auch Kern des christlichen Bekenntnisses ist (*»Credo in unum Deum«*) – wirklich im Mittelpunkt unseres Glaubens, oder begibt man sich nicht oft auf Nebenschauplätze, an denen von vielem anderen die Rede ist, nur nicht mehr von Gott? Vom Islam lernen heißt, wieder von Gott sprechen zu lernen! Zwar ist Christen dies an sich nicht fremd; jedoch kreist kirchliche Verkündigung häufig um andere Themen oder lässt zumindest den Zusammenhang mit dem Gottesglauben nicht deutlich erkennen. Doch gerade das stauende, anbetende und sich hingebende Stehen vor dem unbegreiflichen, transzendenten Gott ist heute wieder mehr denn je gefordert und entspricht der tiefen inneren Sehnsucht des Menschen. Dass uns Christen dies vom Islam erneut »offenbart« und vor Augen geführt wird, verpflichtet uns Muslimen gegenüber zu Dank und Anerkennung. In diesem Sinne können Begegnung und Dialog der Religionen für alle Beteiligten bereichernd sein.²³

Wenn es nach dem Gesagten nicht möglich ist, den Islam vom christlichen Standpunkt aus als »Vorbereitung auf das Evangelium«

²⁰ »Révélation du sens de la révélation«, vgl. *Robert Caspar*, *Traité de théologie musulmane*, Bd. 1: *Histoire de la pensée religieuse musulmane* (Studi arabo-islamici del PISAI 1), Rom 1987, 104.

²¹ Vgl. *Groupe de recherches islamo-chrétien*, *Ces Écritures qui nous questionnent*. La Bible et le Coran, Paris 1987, 111.

²² Vgl. Joh 21,25. Der Hinweis, es hätte noch vieles andere über Jesus gesagt werden können, bewirkt eine Öffnung auf weitergehende Explikationen. Vgl. Sure 31,27, die eine ähnliche Offenheit enthält.

²³ Das gilt selbstverständlich in beide Richtungen: Auch der Islam kann vom Christentum manches lernen, dazu siehe unten 6.

(*praeparatio evangelica*) zu integrieren, so lässt er sich hingegen als »Auslegung des Evangeliums«, sprich: des christlichen Glaubens verstehen. Denn er bereitet nicht auf die Christus-Offenbarung vor, vielmehr setzt er sie ja bereits voraus. Doch er legt sie aus, akzentuiert sie neu und trägt zu ihrem besseren Verständnis bei. Es handelt sich also um eine *Relecture* der christlichen Botschaft.²⁴ Christen sind Monotheisten; Gott ist und bleibt der »ganz Andere« – dies neu ins Bewusstsein zu rufen, ist ein Verdienst des Islam. Abschnitt 5 wird klären, warum auch die scheinbaren Widersprüche des Islam gegen zentrale christliche Glaubenslehren nicht daran hindern, ihm Offenbarungscharakter zuzusprechen (ohne allerdings deswegen das muslimische Selbstverständnis vollständig zu übernehmen). Diese Widersprüche sollen nun zunächst thematisiert werden.

4. Stachel im Fleisch des Christentums

Der Islam versteht sich nicht als neue, separate Religion, sondern als Wiederherstellung der natürlichen Ur-Religion aller Menschen. Diese Ur-Religion besteht in der Anerkennung des einen Gottes, zu der jedermann im Blick auf die Schöpfung gelangen kann. Die Propheten und Gesandten tun nichts anderes, als immer wieder daran zu erinnern und die Konsequenzen für das tägliche Leben vor Augen zu führen. Indem sie so handeln, bestätigen sie die Botschaft ihrer jeweiligen Vorgänger. Der Koran schließlich, das von Muhammad wiedergegebene und später verschriftlichte ureigene Wort Gottes, korrigiert die Fehler, die sich im Laufe der Zeit in andere Religionen eingeschlichen haben. In diesem Sinne versteht sich der Islam als das bessere Christentum: Das, was Jesus wirklich verkündete, ist heute nicht mehr in der Bibel zu lesen, sondern im Koran. In Sure 5,116 bestätigt Jesus dies gegenüber Gott: Er habe nichts von drei Göttern verkündet, sondern: »Ich habe ihnen nichts anderes gesagt als das, was Du mir befohlen hast, nämlich: Dienet Gott, meinem Herrn und eurem Herrn.«

Somit erweist sich der Islam als Stachel im Fleisch des Christentums. Er gibt vor, den christlichen Glauben besser zu verstehen als die Christen selbst, die sich zu Übertreibungen in der Glaubenslehre

²⁴ Insofern ist die Einordnung des Islam unter die *christlichen* Häresien durchaus nachvollziehbar. Vgl. *Johannes Damaskenos, De haeresibus*, c. 101; *Patrologia graeca* 94, 765 A.

haben hinreißen lassen.²⁵ Ist diese islamische Christentums-Kritik nicht in der Tat ein Stück weit berechtigt? Und zwar nicht, weil Christen an drei Götter glauben würden (so der islamische Verdacht). Sondern weil in der Christenheit zahlreiche konfessionelle Spaltungen entstanden aus dem Grund, dass man nicht in der Lage war, den Glauben präzise und einvernehmlich zu formulieren.²⁶ Ist es nicht auch heute so, dass viele Christgläubige überfordert sind, Rechenschaft von ihrem Glauben zu geben,²⁷ wenn es darum geht, allgemeinverständlich zu bezeugen, was es wohl mit dem »einen Gott in drei Personen« oder mit den »zwei Naturen Christi« auf sich hat – immerhin dem »zentralen Geheimnis christlichen Glaubens und Lebens«²⁸? Steht man nicht häufig vor einem »im vulgarisierten Alltagsglauben anzutreffenden populären Tritheismus«²⁹? Auch die Geschichte zeigt, dass Spaltungen in der Christenheit fast immer dogmatisch begründet sind – im Gegensatz zum Islam, der zwar ebenfalls Spaltungen erlebte, jedoch in der grundlegenden Glaubenslehre übereinstimmt und insofern keine Konfessionen hervorbrachte, die nicht mehr gemeinsam beten können oder wollen. Arianischer und nizänischer Glaube, Nestorianer, Mia- und Dyophysiten zeigen, dass es der Christenheit nicht gelang – bei allem durchaus notwendigen Streit und Ringen um die angemessene sprachliche Ausdrucksweise des Glaubens –, Gemeinsamkeit zu bewahren. Auch die jahrhundertelangen Versuche, Gottes Dreifaltigkeit verständlich zu machen, trugen nicht gerade zu mehr Klarheit bei. Versuche, sog. »Spuren der Dreifaltigkeit« im irdischen Leben ausfindig zu machen, sowie eine vom Christus-Ereignis völlig getrennte Behandlung der innergöttlichen Trinität, die lange Zeit üblich war, konnten und können – zumal für Außenstehende – kaum nachvollziehbar machen, warum Christen die entsprechenden Glaubenslehren als zent-

²⁵ Vgl. Sure 5,15-19.

²⁶ Hierher rührt der koranische Vorwurf, die Christen seien untereinander uneins geworden und hätten sich gespalten, vgl. Sure 19,37; 21,93; 43,65.

²⁷ Vgl. 1 Petr 3,15.

²⁸ Katechismus der Katholischen Kirche, München u.a. 1993, Nr. 234.

²⁹ *Ludwig Hagemann*, Christliches Trinitätsverständnis im Kreuzfeuer muslimischer Kritik. Chancen und Grenzen eines Dialogs, in: *Erwin Schadel/Uwe Voigt* (Hg.), Sein – Erkennen – Handeln. Interkulturelle, ontologische und ethische Perspektiven (FS H. Beck), Frankfurt 1994, 237-244, 243.

ral erachten.³⁰ Auch wer vorschnell zu einem »Geheimnis des Glaubens« Zuflucht nimmt, das man letztlich gar nicht verstehen könne, entzieht sich seiner Verantwortung. Denn Christen sprechen ja gerade deswegen von Gottes Dreifaltigkeit, um diese Mitte ihres Glaubens verstehbar zu machen. Es handelt sich um menschliche Ausdrucksweisen, die sich an Menschen richten, um verstanden zu werden. Ein Glaubensgeheimnis ist nur im Glauben verstehbar, aber es ist verstehbar!³¹

Jede Darlegung christlichen Glaubens muss deutlich machen, wie Trinität und Menschwerdung Gottes mit seiner Transzendenz und Absolutheit vereinbar sind. Andernfalls wäre der Sinn solcher Aussagen gar nicht nachvollziehbar, und man stünde vor Begriffsgötzen. »Kurzformeln des Glaubens«³² sind auch und gerade heute dringend geboten, damit der christliche Glaube im Gespräch bleibt und nicht zur Esoterik für besonders Eingeweihte verkommt. Nur dann kann dieser Glaube auch praktische Lebensrelevanz entfalten, und kirchliche Verkündigung muss nicht mehr in der öffentlichen Wahrnehmung auf ethische Ratschläge beschränkt bleiben.

Der Islam hat es hier einfacher. Die Aussage »Es gibt nur einen Gott; also dient ihm!« ist ohne großen intellektuellen Aufwand nachvollziehbar. Sie kann damit als gemeinsames Dach für die weltweite Gemeinschaft aller Muslime dienen. Allerdings liegt in dieser Einfachheit auch eine Vereinfachung – nämlich genau dann, wenn eine Offenbarung ins Spiel kommt.

5. Offenbarungstheologisch fundierte Übersetzungen

Der Islam sieht im Reden von der Dreifaltigkeit Gottes die Gefahr des Tritheismus und im Bekenntnis zur Menschwerdung Gottes und Gottheit Christi ein mögliches Verwischen der Grenze zwischen Gott und Mensch. Dieser islamische Einspruch stellt eine ernsthafte

³⁰ Vgl. *Oliver Lellek*, Streitpunkt Dreifaltigkeit. Über die Notwendigkeit verständlicher offenbarungstheologischer Übersetzungen, in: *Ludwig Hagemann* u.a. (Hg.), Auf dem Weg zum Dialog (FS Muhammad Salim Abdullah; Religionswissenschaftliche Studien 37), Würzburg/Altenberge 1996, 163-193, besonders 170-182.

³¹ Vgl. *Peter Knauer*, Unseren Glauben verstehen, Würzburg ²1987, 39 f.

³² Sie forderte bereits *Karl Rahner*, Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums, Freiburg u.a. ⁴1987, 430-440.

Herausforderung der Christgläubigen dar: Sie müssen verständlich darlegen, warum sie solche Aussagen für sinnvoll, ja für notwendig halten. Und dies nicht nur gegenüber Muslimen, sondern gegenüber allen Menschen, denen die christliche Botschaft nahe gebracht werden soll.

Solch eine Darlegung muss offenbarungstheologisch fundiert sein. Es geht nicht darum, mathematische Überlegungen anzustellen über den Nichtwiderspruch von eins und drei. Es geht nicht um das Entdecken von innerweltlichen »Spuren der Dreifaltigkeit«. Sondern es geht darum aufzuzeigen, dass die entsprechenden christlichen Glaubenslehren den Kern berühren, die Offenbarung! Nur in diesem Zusammenhang haben sie ihren Ort, dort ist ihr Sitz im Leben, nur so werden sie verständlich. Und nur auf diese Weise kann gerade auch gegenüber Muslimen herausgestellt werden, dass die Trinitätslehre kein Widerspruch zum Monotheismus ist, dass sie nicht rein spekulative Zusatzinformationen über das Innenleben Gottes liefert, sondern dass sie etwas aussagt über die Bedingung der Möglichkeit von Offenbarung und auf diese Weise »nicht als Zusatz oder Abschwächung des christlichen Monotheismus, sondern als dessen Radikalisierung verstanden werden kann und muß«³³. Um dies einseitig zu machen, sind Übersetzungen nötig. Denn es handelt sich um unterschiedliche »Sprachen« und sprachliche Ausdrucksweisen bei Christen und Muslimen. Daher gilt es, den Inhalt hinter der sprachlichen Ausdrucksform zu verdeutlichen. »Denn die Glaubenshinterlage selbst, das heißt die Glaubenswahrheiten, darf nicht verwechselt werden mit ihrer Aussageweise.«³⁴

5.1. Gott und sein Wort

Die muslimische Aufforderung »Denkt über alles nach, nur nicht über das Wesen Gottes!«³⁵ klingt zwar sehr vernünftig: als Warnung vor Spekulationen, die nur zu Streit führen und zugleich die Absolutheit und Transzendenz Gottes missachten. Doch lässt sich diese

³³ *Karl Rahner*, Einzigkeit und Dreifaltigkeit Gottes im Gespräch mit dem Islam, in: *ders.*, Schriften zur Theologie, Bd. 13, Einsiedeln u.a. 1978, 129-147, 133 f.

³⁴ *Gaudium et spes* Nr. 62, zit. nach: *Karl Rahner/Herbert Vorgrimler* (Hg.), Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums, Freiburg u.a. ²⁰1987, 515.

³⁵ Dies empfahl der Prophetengefährte Ibn 'Abbās, zit. nach: *Fathallah Kholeif*, Der Gott des Korans, in: *Andreas Bsteh* (Hg.), Der Gott des Christentums und des Islams, Mödling 1978, 69-82, 70.

Maxime nicht befolgen, sobald von einer Offenbarung, einem Wort Gottes die Rede ist. Denn solche Rede ist alles andere als banal selbstverständlich! Wodurch ist ein vorgebliches Wort Gottes als Wort *Gottes* erkenntlich? Wie ist ein solches überhaupt möglich angesichts der – gerade vom Islam so stark betonten – strikten Grenze zwischen Gott und Welt, angesichts der Transzendenz Gottes, die eine Immanenz, ein In-der-Welt-Sein Gottes, beispielsweise durch sein Wort, doch eher auszuschließen scheint?³⁶

Jede Offenbarungsreligion hat eine »inkarnatorische Eigentümlichkeit«³⁷, insofern nämlich etwas Göttliches sich in der Welt manifestiert – nicht etwas von Gott Verschiedenes, also rein Weltliches! Das gilt auch für den Islam, der vorgibt, der Koran enthalte das Wort Gottes – und nicht bloß etwa das Wort Muhammads über Gott. »Dem Mysterium der Menschwerdung Christi [...] entspricht im Islam das – nicht weniger schwierige – der Konkretisierung des Wortes Gottes, das Ihm wesensgleich, also ewig, ist und dennoch vom Himmel gekommen ist in die Welt der Kontingenz.«³⁸ Dieses koranische Gotteswort geht auch – entgegen der landläufigen muslimischen Meinung – über die rein natürliche Gotteserkenntnis hinaus. Für diese allein wäre man in der Tat nicht zwingend auf eine Offenbarung angewiesen.³⁹ Doch der Islam verkündet darüber hinaus vor allem und immer wieder die Barmherzigkeit Gottes.⁴⁰ Sie ist Grundlage und Ansporn dafür, dass auch die Menschen barmherzig handeln sollen.⁴¹ An der Natur, den »Zeichen« in der Schöpfung, ist jedoch nicht ohne weiteres ablesbar, dass der eine Gott zugleich

³⁶ Vgl. *Abdoldjavad Falaturi*, Wie ist menschliche Gotteserfahrung trotz des strengen islamischen Monotheismus möglich?, in: *ders.* u.a. (Hg.), *Drei Wege zu dem einen Gott. Glaubenserfahrung in den monotheistischen Religionen*, Freiburg u.a. 1976, 45-59.

³⁷ *Karl Rahner*, *Einzigkeit und Dreifaltigkeit* (s. Anm. 33), 133.

³⁸ *Mohamed Talbi*, *Islam et Dialogue*, Tunis ²1979, 42f. (eigene Übersetzung).

³⁹ Das Erste und das Zweite Vatikanische Konzil halten fest, »daß Gott [...] mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen sicher erkannt werden kann« (DH 3004; 4206).

⁴⁰ Die Anrufung Gottes als »Erbarmer und Barmherziger« eröffnet jede einzelne Koransure (außer der neunten) sowie jede fromme Handlung eines gläubigen Moslems. Die Charakterisierung Gottes als Barmherziger ist die weitaus häufigste im Koran (über 700-mal); Barmherzigkeit stellt die einzige Handlungsweise dar, zu der sich Gott laut Koran selbst verpflichtet hat, vgl. Sure 6,12.

⁴¹ Vgl. z.B. Sure 93,5-11.

barmherzig ist. Denn die Natur ist nicht nur barmherzig, sondern oftmals äußerst grausam: Dort gibt es Naturkatastrophen, Vernichtung und Totschlag.⁴² Insofern bringt auch der Koran eine Offenbarung, die die Natur und die natürliche Gotteserkenntnis übersteigt.

Wenn die koranische Verkündigung also tatsächlich eine Mitteilung Gottes sein soll, wenn die begrenzte, menschliche, d.h. geschaffene Sprache⁴³ tatsächlich einem Wort Gottes Ausdruck verleiht, dann kann das nur derart geschehen, dass das Wort Gottes in Gott selbst verwurzelt ist, also nicht etwas von ihm Verschiedenes ist. So sieht es in der Tat auch der Islam. Im Laufe seiner Geschichte gab es ein intensives Ringen um die Frage, ob das Wort Gottes geschaffen oder ewig sei, ob es also erst in der Zeit entstand oder schon immer bei Gott war.⁴⁴ Gemäß der Meinung der Aš'ariten, die sich durchsetzte, ist das Wort Gottes ungeschaffen und ewig, schon immer bei Gott vorhanden. Das göttliche Wort, sein Reden, ist eines der Attribute Gottes. Von ihnen gilt: Sie sind nicht Gott selbst, doch auch nichts anderes als er – »ohne Wie« (*bi-lā kait*), also ohne nach den genaueren Umständen zu fragen. Diese Sprachregelung bildete einen Ausweg, um weiteren Spekulationen zu entgehen. Dies zeigt: Auch der Islam unterscheidet innerhalb Gottes zwischen Gott und seinem Wort. Gleiches tut das Christentum; hier hat sich allerdings für das innergöttliche Wort die Bezeichnung »Sohn« oder »zweite Person« durchgesetzt. Es geht jedoch nicht um kontingente sprachliche Ausdrucksformen, sondern um die damit bezeichnete Sache. In dieser stehen sich Islam und Christentum sehr nahe, so dass die Frage berechtigt ist, »ob die Vorstellung eines sich offenbarenden Gottes nicht eher trinitarische Erwägungen nach sich ziehen müsste, als

⁴² Auch die christliche Botschaft weist darauf hin, dass die Tatsache, dass ohne Gott nichts ist und er in allem mächtig ist, für sich allein genommen keineswegs erfreulich und heilsam ist (vgl. Mt 10,29: Nur tote Spatzen fallen vom Himmel!). Dies wird sie erst durch die christliche Verkündigung, die alles von der göttlichen Liebe umfassen sieht.

⁴³ Die Tatsache, dass ein Wort Gottes immer in *menschlicher* Sprache wiedergegeben wird – wie auch sonst? –, hebt wiederholt hervor *Robert Caspar*, *Parole de Dieu et langage humain en Christianisme et en Islam*, in: *Islamochristiana* 6 (1980), 33-60.

⁴⁴ Vgl. zu dieser Streitfrage: *Robert Caspar*, *Théologie musulmane*, Bd. 2: *Le credo* (Studi arabo-islamici del PISAI 13), Rom 1999, 58 f; *Hermann Stieglecker*, *Die Glaubenslehren des Islam*, Paderborn ²1983, 80-86; *Tilman Nagel*, *Geschichte der islamischen Theologie. Von Mohammed bis zur Gegenwart*, München 1994, 149 f.

der Islam zuzugeben bereit ist«⁴⁵. Natürlich wird der Islam nicht die Benennungen »Vater« und »Sohn« für sich übernehmen können. Der Hintergrund der Islam-Entstehung steht dem entgegen, denn der frühe Islam hatte sich abzusetzen von Polytheismen, in denen Götter Kinder zeugten. Daher hat »Sohn« für Muslime eine fleischlich-zeugende Konnotation, die sie strikt ablehnen. Genau darauf zielt auch die islamische Zurückweisung des Sohn-Gottes-Titels. Das jedoch, was dessen tatsächlicher christlicher Inhalt ist, ist dem Islam keineswegs fremd. Im Sinne der geforderten Übersetzungen⁴⁶ empfiehlt es sich daher, als Christ im Dialog mit Muslimen statt von »Sohn Gottes« vom »Wort Gottes« zu sprechen. Das ist eine genuin christliche Ausdrucksweise, die jedoch Stolpersteine umgehen hilft.

Dass ebenso die Rede von »drei göttlichen Personen« leicht missverstehbar ist, ergibt sich aus dem Gesagten. Schon Karl Rahner forderte hier eine Übersetzung, die das Tritheismus-Missverständnis ausschließt.⁴⁷

5.2. Die Vermittlung des Wortes

So wie es als Möglichkeitsbedingung von Offenbarung für Christen wie Muslime *innerhalb* Gottes eine Unterscheidung zwischen Gott und seinem Wort gibt (christlich gesprochen: immanente Trinität), so gilt dies auch für den Vorgang der Offenbarung selbst (ökonomische Trinität): Das ewige, ungeschaffene Wort Gottes ist in der Welt gegenwärtig, es nimmt Gestalt an in weltlicher, geschaffener Form, d.h. es wird Buch (islamisch) bzw. Mensch (christlich). Analog zur Inkarnation im Christentum kann man daher im Islam von »Inlibra-

⁴⁵ Reinhard Leuze, *Christentum und Islam*, Tübingen 1994, 129.

⁴⁶ Vgl. Hans Waldenfels, *Begegnung der Religionen*, Bonn 1990, 19.

⁴⁷ Sein Vorschlag, statt von »drei Personen« von »drei distinkten Subsistenzweisen« zu sprechen, dürfte das Verständnis freilich auch nicht unbedingt erleichtern. Vgl. Karl Rahner, *Der dreifaltige Gott als transzendenter Urgrund der Heilsgeschichte*, in: *Mysterium Salutis*, Bd. 2, 317-404, besonders 385-393. Ungenügend ist es hingegen, in Aufnahme islamischer Kategorien lediglich von drei »Namen« Gottes zu sprechen, so der Vorschlag von Robert Caspar, *Der Monotheismus des Islams und seine bleibende Bedeutung*, in: *Concilium* 21 (1985), 46-54, 53. Darin kann nur eine erste Annäherung liegen, jedoch keine erschöpfende Darstellung, da sofort die Frage aufkäme, warum es gerade drei – und nicht z.B., wie im Islam, 99 – Namen seien.

tion« sprechen.⁴⁸ Gottes Wort ist wahrhaft gegenwärtig – allerdings nicht gänzlich unvermittelt, als sei es »vom Himmel gefallen«. Sondern es ist gegenwärtig in einer bestimmten Form, in der die jeweiligen Gläubigen das Wort Gottes verwirklicht sehen. Soll darin wirklich *Gott* vermittelt werden, so gilt: »Gott muß *durch sich selbst* zu sich vermitteln, sonst bleibt er letztlich fern und nur in dieser Ferne gegeben durch die zerteilende Vielfalt kreatürlicher Wirklichkeiten, die in Gottes Ferne hineinweisen.«⁴⁹ Den jeweiligen Vermittlungen (Mensch bzw. Buch) eignet daher im Selbstverständnis von Christentum und Islam göttlicher Charakter. Aus diesem Grunde bekennen sich Christen zur göttlichen Natur Christi und Muslime zur Ewigkeit und Göttlichkeit des Korans. Was der Koran ablehnt, ist das Missverständnis, Jesus sei nicht wahrer Mensch gewesen.⁵⁰ Die christliche Zwei-Naturen-Lehre, wonach Jesus Christus wahrer Mensch und wahrer Gott ist, ungetrennt und unvermischt, in allem uns gleich außer der Sünde,⁵¹ ist dem Koran schlichtweg unbekannt. Denn er reagiert nicht auf das Christentum schlechthin, sondern auf dasjenige, das im Umfeld seiner Verkündigung existierte. Es war nicht von der offiziellen Theologie geprägt, sondern von versprengten Einsiedlern, Kaufleuten und manchen Sondergruppen.⁵²

Insofern lässt sich auch mit islamischen Denkkategorien zeigen, worauf der christliche Glaube abzielt. Zudem könnte gerade die christliche Zwei-Naturen-Lehre dem Islam Denkanstöße vermitteln. Die Erkenntnis, dass der Koran (ebenso wie die Person Jesu) sowohl göttlich als auch menschlich ist und damit soziokulturellen Bedingungen unterliegt, könnte helfen, das im Islam vorherrschende in-

⁴⁸ Diese Analogie hat ihre Grenze darin, dass Muslime sich nicht zu einer »Buchwerdung Gottes« bekennen. In unserem Zusammenhang und nach dem oben Gesagten geht es allerdings um die Buch- (bzw. Mensch-) -werdung des *Wortes* Gottes.

⁴⁹ *Karl Rahner*, Einzigkeit und Dreifaltigkeit (s. Anm. 33), 144; vgl. Gal 3,20.

⁵⁰ Vgl. Sure 5,75; 18,110.

⁵¹ Vgl. Konzil von Chalcedon (DH 301 f.).

⁵² Allerdings muss sich diese Erkenntnis erst noch durchsetzen. Die meisten islamischen Theologen gehen auch heute noch davon aus, dass die genannten Koranstellen das Christentum schlechthin betreffen; vgl. *Adel Theodor Khoury/Ludwig Hagemann*, Christentum und Christen im Denken zeitgenössischer Muslime, Altenberge 1986, 127-130; *Smail Balić*, Das Jesusbild in der heutigen islamischen Theologie, in: *Abdoldjavad Falaturi/Walter Strolz* (Hg.), Glauben an den einen Gott, Freiburg 1975, 11-21.

struktionstheoretische Offenbarungsverständnis zu überwinden: Das Wort Muhammads verleiht dem Wort Gottes Ausdruck, doch es handelt sich nicht um eine Satz-Mitteilung, ein Verbaldiktat Gottes, bei dem jedes einzelne Wort von Gott wortwörtlich vorformuliert wäre und demzufolge alle (zeitbedingten) Einzelnormen überzeitlich Geltung besäßen. Solch ein Denken könnte seine Heimat auch im Islam finden und auf islamischen Kategorien fußen. Hierbei handelt es sich wohlgerne um eine Möglichkeit, nicht um eine Notwendigkeit. Schließlich hielt auch christliches Denken lange Zeit Verbalinspiration und instruktionstheoretisches Offenbarungsverständnis für unaufgebbbar, trotz Zwei-Naturen-Lehre. Außerdem muss diese Aufgabe natürlich von Muslimen geleistet werden und kann nicht von außen auferlegt werden. Immerhin gibt es muslimischerseits Ansätze, wenngleich sie nicht die herrschende Meinung widerspiegeln. So bezeichnet der pakistanische muslimische Theologe Fazlur Rahman den Koran als »gänzlich das Wort Gottes und [...] auch gänzlich das Wort Mohammeds«⁵³ und zieht entsprechende Folgerungen. Durch eine unvoreingenommene Begegnung mit dem Christentum könnten Muslime auf dieser Grundlage deutlicher herausarbeiten, dass Gottes zuvorkommende Barmherzigkeit das Entscheidende ist und nicht der Mensch von sich aus diese herbeizwingen kann. So ließe sich das häufige Verständnis des Islam als Gesetzesreligion überwinden: Nicht die »Werke des Gesetzes« (paulinisch gesprochen) rechtfertigen den Menschen vor Gott, sondern Gott selbst tut dies; das entsprechende Handeln ist daraus nur die Konsequenz.⁵⁴

⁵³ *Fazlur Rahman*, Islam, Chicago/London 21979, 31 (eigene Übersetzung).

⁵⁴ Vgl. zum Ganzen: *Peter Knauer*, Ein anderer Absolutheitsanspruch ohne exklusive oder inklusive Intoleranz, in: *Francis X. d'Sa/Roque Mesquita* (Hg.), *Hermeneutics of Encounter. Essays in Honour of Gerhard Oberhammer on the Occasion of his 65th Birthday* (Publications of the De Nobili Research Library 20), Wien 1994, 153-173, 161. Knauer betont, auch die christliche Botschaft verkünde nichts substantiell Neues, sondern genauso wie die Offenbarung des Alten Bundes, dass Menschen Gemeinschaft mit Gott haben. Das Neue bestehe in der Erklärung, wie Gemeinschaft mit Gott angesichts der Transzendenz möglich sei. Knauer zufolge bedarf es dafür des trinitarischen Denkens und einer Menschwerdung. Der von mir vertretene Ansatz geht davon aus, dass es Ansätze trinitarischen Denkens (der Sache nach) auch im Islam gibt, dort allerdings von einer, genauer gesagt: mehreren Buchwerdungen des Gotteswortes die Rede ist.

6. Zwei Religionen – ungetrennt und unvermischt

Aus alldem ergibt sich auf die eingangs gestellte Frage, ob die Offenbarung abgeschlossen sei, für einen Christen (auch und gerade angesichts des Islam) die klare Antwort: Ja, sie ist es. Durch, mit und in Jesus Christus hat sich Gott mitgeteilt und offengelegt, was er den Menschen zu sagen hat. Der Islam, der eine weitere, spätere Offenbarung postuliert, widerspricht dem nicht. Denn gemäß seinem Selbstverständnis bringt er keine neue Botschaft, sondern bestätigt die bereits vorhandene: Es gibt nur einen einzigen Gott, dem zu dienen ist. Durch diese Prägnanz und Einfachheit kann der Islam Christen daran erinnern, worum es auch ihnen im Grunde geht. Auf diese Weise offenbart er etwas – nichts Neues, sondern erneut das alte, da dieses in Gefahr steht, aus dem Blick zu geraten. Solcherart explikative Offenbarung kann ein Christ problemlos anerkennen. Dass ferner im Koran Gott als Barmherziger zur Sprache kommt, ist Christen ebenso wenig fremd.⁵⁵ Insofern können Christen im Koran ein Wort Gottes sehen. Allerdings *ein*, nicht *das* Wort Gottes.⁵⁶ Denn für Christen steht eben nicht der Koran im Zentrum des Glaubens. So können sie dem Koran Offenbarungscharakter attestieren, den Koran als ein Wort Gottes ansehen sowie Muhammad als einen (!) Propheten, ohne deswegen Muslime zu werden. Denn Kern christlichen Glaubens ist und bleibt das in Jesus Christus ergangene Wort Gottes. Die im Kanon des Neuen Testaments schriftlich festgehaltene Bezeugung der Offenbarung bleibt somit abgeschlossen. Der Koran kann jedoch als eine Auslegung und Lesehilfe herangezogen werden. Wie jede Weitergabe des Glaubens in mitmenschlichen Worten »Wort Gottes« genannt werden kann,⁵⁷ so auch der Koran.

⁵⁵ Statt als Barmherzigen bezeichnen Christen Gott zumeist als liebenden Vater, womit der Sache nach nichts anderes gemeint ist. Vgl. auch die Psalmen 86,15; 103,8; 111,4; 112,4; 145,8, in deren lateinischer Fassung Gott als *miserator et misericors* bezeichnet wird, eine direkte Parallele zum islamischen »Erbarmer und Barmherziger«.

⁵⁶ Vgl. zu dieser Unterscheidung: *Groupe de recherches islamo-chrétien*, *Ces Écritures* (s. Anm. 21), 109, 116f. Schon gar nicht aber können Christen alle oftmals zeitbedingten ethischen Normen des Korans als Wort Gottes im eigentlichen Sinne betrachten. Vom Koran gilt daher ebenso wie von der Bibel, dass er nur in dem Sinne Wort Gottes ist, in dem er sich als Wort Gottes verstehen lässt. Vgl. *Peter Knauer*, *Der Glaube kommt vom Hören* (s. Anm. 5), 270 ff.

⁵⁷ »Sachgemäße christliche Verkündigung ist selbst das Geschehen dessen, wovon sie redet, nämlich der Selbstmitteilung Gottes im mit-

Er verkündet den Glauben nicht unabhängig von Jesus Christus – was laut christlichem Verständnis nach Christus auch nicht sein dürfte –, legt dabei den Akzent jedoch vor allem auf die Einzigkeit Gottes.

Ebenso sollten Muslime nach dem Gesagten anerkennen können, dass die Christen ihren Glauben nicht verfälscht haben, sondern dass das Bekenntnis zur Dreieinigkeit sowie zu Jesu Gottessohnschaft gerade die Absolutheit Gottes wahren und den Offenbarungsvorgang verständlich machen will.⁵⁸ Ferner könnte anerkannt werden, dass christliches Sprechen von Gott als Vater vom Koran gleichsam bestätigt wird, insofern dort Gott als Barmherziger vorgestellt wird. Durch solch eine Beseitigung von Missverständnissen können Muslime zu einer Anerkennung und Wertschätzung des christlichen Glaubens gelangen (des tatsächlichen, nicht des im Koran vorausgesetzten), ohne deswegen zu Christen zu werden. Denn ein Moslem wird Jesus Christus nicht als Gottes letztes Wort gelten lassen können, andernfalls hätte er sich vom Kern seines Glaubens abgewandt.

Insofern bleiben Christentum und Islam zwei unterschiedliche Religionen mit unterschiedlichen Zentren (Christus bzw. Koran). Diese Unterschiede sind zu respektieren;⁵⁹ sie dürfen nicht in übertriebener Harmoniesucht eingeebnet werden. Es geht also nicht um eine synkretistische Vermischung beider Religionen. Genauso wenig geht es allerdings darum, sie dort voneinander zu trennen, wo sie zusammengehören: im Bekenntnis zum aufrichtenden ewigen Wort des barmherzigen Gottes. Islam und Christentum sind zwei Religionen, die unvermischt und ungetrennt bestehen: unvermischt, denn sie haben verschiedene Zentren; ungetrennt, denn sie bleiben aufeinander bezogen: Dem Christentum dient der Islam als kritisches theozentrisches Korrektiv, der Islam setzt das Christentum (auch das

menschlichen Wort.« (*Peter Knauer*, *Der Glaube kommt vom Hören* [s. Anm. 5], 426).

⁵⁸ So haben die Muslime in der französischsprachigen christlich-islamischen Forschungsgruppe GRIC zumindest erklärt, dass das, was klassisch als Vorwurf der Schriftverfälschung erhoben wurde, durch die historische Bibelkritik eingelöst ist: die Feststellung, dass die Evangelien nicht die wortwörtliche Rede Jesu vollständig und unverändert enthalten (was ja auch gar nicht ihr Anspruch ist). Vgl. *Groupe de recherches islamo-chrétien*, *Ces Écritures* (s. Anm. 21), 1987, 122-147.

⁵⁹ Der GRIC spricht in diesem Zusammenhang vom »respect de l'inconciliable«; vgl. ebd. 18 (Punkt 1.4 der GRIC-Grundsatzcharta).

wohlverstandene, unverfälschte) voraus und »bestätigt« es. In diesem Sinne können Christentum und Islam voneinander lernen.⁶⁰

Absolut ist keine der beiden Religionen; absolut ist allein Gott! Auch ist – rein faktisch – keine einzelne Religion universal; universal sind vielmehr das von Gott angebotene Heil und seine Barmherzigkeit. Diese allerdings werden von Christentum wie Islam vermittelt, daher beziehen beide ihre Bedeutung. Beide offenbaren die göttliche Heilsbotschaft, wobei der Islam als später aufgetretene Religion die christliche Botschaft eindrucksvoll bestätigt.

⁶⁰ Ähnlich wie sich in der innerchristlichen Ökumene scheinbar widersprüchliche Bekenntnisse der Konfessionen ergänzen können und gemeinsam ein besseres Verständnis des Inhalts fördern, z.B. das lutherische »die Schrift allein« und das katholische »Schrift und Tradition«, die in ihrer gegenseitigen Zuordnung erhellen, dass die Tradition nicht eine separate Offenbarungsquelle neben der Bibel ist und dass zugleich die Schrift eine bereits ausgelegte und verstandene ist. Vgl. *Peter Knauer*, *Der Glaube kommt vom Hören* (s. Anm. 5), 291-296.